



3. Jahrgang Das Unterhaltungsblatt für Haus und Familie 3. Jahrgang

# Im traulichen Heim

## Unschuldig - Schuldig

Originalroman von S. Courths-Mahler  
 (Copyright 1927 by Ewald & Co. Nachf., Leipzig)

Frau Maria Lohberg war damit beschäftigt, einen kleinen Schrank aufzuräumen, in dem sie allerlei Kleinigkeiten aufzubehalten. An denken an eine bessere, glücklichere Zeit. Dabei fielen ihr auch ihr Brautkleid und ihr Brautkranz in die Hände. Beides war zusammen in einem Karton aufbewahrt worden. Ihre Hände zuckten, als sie diesen öfnete und der garste Stoff sich ihr entgegenbaufchte.

Marias Gesicht bekam plötzlich einen herben, fast harten Ausdruck, und ihre Augen wurden dunkler und glanzlos. Sie nahm den zarten Schleier empor, ihre Hände kramten sich hinein mit einem jähen Griff, so daß er zerriss. Mit einem bitteren Lächeln sah sie auf den Riß herab.

„Warum soll der Schleier nicht zerreissen — mein kühnster Wahn von Glück ist ja auch zerrissen,“ sagte sie mit heiserer Stimme vor sich hin.

Weshalb hatte sie diesen Schleier und diesen Kranz noch immer aufbewahrt? Er erinnerte sie doch nur an die große, entsetzliche Täuschung, die sie in ihre unglückliche Ehe hineingebängt hatte.

Und mit einem wehen Zucken und dem Mund raffte sie Schleier und Kranz zusammen, trat schnell und entschlossen an den Kamin heran und schlenderte Kranz und Schleier in dessen Öffnung. Ein Streichholz zuckte auf, eine kleine Flamme loderte empor. In wenig Augenblicken war von Brautkranz und Schleier nur noch ein kleines Häuflein Asche übrig.

„Kamte ich auslöschen aus meinem Leben, was mit euch zusammenhängt,“ sagte sie aufatmend und starrte auf die Asche.

Sie war so verunken in wehe, schmerzliche Gedanken, daß sie nicht hörte, daß sich schnelle Schritte der Tür näherten. Erst, als die Tür geöffnet wurde, schrak sie empor. Ihr Gatte stand vor ihr.

„Was tust du hier?“ fragte er, die Augen forschend bald auf sie, bald auf den Kamin richtend.

Kalt und rubig sah sie ihn an.

„Ich habe meinen Brautkranz und meinen Schleier verbrannt.“

In seinen Augen zuckte es auf, wie Spott.

„Ah — so barbarisch verfuhrst du mit diesen, jeder Frau sonst heiligen Erinnerungen?“

„Du weißt, wie unheilig mir diese Erinnerungen durch dich geworden sind. Aber lassen wir das — was willst du hier in meinem Zimmer?“

Wieder zuckte leiser Spott in seinen Augen auf.

„Verzeih, daß ich diesen gehelligten Raum ohne deine besondere Erlaubnis betreten habe, aber ich bin etwas eilig. Ich mußte dich sprechen, sofort.“

„In welcher Angelegenheit?“ fragte sie förmlich.

Er lagte wie beunruhigt auf.

„Ich das nicht sehr unangenehm, daß ich als dein dir angestauter Gatte, einem solchen Verhör von dir unterzogen werde, wenn ich es wage, in dein Zimmer einzutreten?“

Sie trat von ihm fort: „Mir ist das nicht unangenehm. Aber bitte, beende dieses Verhör, wenn du willst.“

Er zögerte eine Weile, bis sich auf die Lippen und warf dann den Kopf zurück. „Geld! — Ehrenschulden.“

Schroff und hart kam das Wort über seine Lippen.

Sie sah ihn stolz und kalt an.

„Ehrenschulden. Wieder einmal? Seltsame Bezeichnung für diese Art Schulden.“

„Darüber kannst du später Betrachtungen anstellen, wenn es dich interessiert. Kurzum, ich muß Geld haben.“

„Du weißt, daß ich von Vater nur das Nötigste für den Haushalt bekomme.“

„Er machte eine abwehrende Bewegung.“

„Von dem Bettel rede ich nicht.“

„Ich besitze aber nicht mehr, und von Vater kann ich auch nichts bekommen, jetzt, in dieser furchtbaren Zeit, das weißt du.“

Er zögerte einen Moment. Vielleicht war doch ein letzter Rest von Schamgefühl in ihm. Aber dann warf er den Kopf zurück.

„Du hast noch Schmuck. Ich muß deinen Schmuck haben, alles, wenn ich diese Schuld einlösen will. Ich hatte verdammt Pech. Ein andermal mache ich das weß. Aber jetzt muß ich deinen Schmuck haben. Gib ihn mir.“

Sie war bleich bis in die Lippen, und ein Ekel vor diesem Manne schüttelte sie.

„Und wenn ich ihn dir nicht gebe?“ fragte sie heiser.

„Er trat an die Wand heran, in die Marias kleiner Tresor eingemauert war und hielt ein Schlüsselbund empor.“

„Du siehst, ich habe deine Schlüssel schon mit herübergebracht, um dich nicht zu bemühen. Ich, als dein Gatte, habe ohne weiteres das Recht, über dein Eigentum zu verfügen.“

Sie sah ihn mit so tiefer Verachtung an, daß er ihren Blick nicht aushalten konnte und sich dem Tresor zuwandte. Da trat sie mit einem entschlossenen Ausdruck neben ihn

Also — er feiert übermorgen Verlobung. Eine adlige Braut ist's.“

„Da wird er wohl noch stolzer sein?“ sagte Hanni leise.

„Deshalb lachte lustig. „Und ich, der Jüngste, preise auf Erbschaft und adlige Verwandtschaft — der hat sein Brautkleid und seine große Liebe zu euch allen.“

Sein Blick liebte ihr blondes Haar und ging dann über das weite, flache Land.

Es war eine Weile still zwischen ihnen. Erst dann fuhr Dettlev fort: „Übermorgen ist Verlobungsfeier. Vater war wohl nicht ganz einverstanden. Aber was will er machen. Er ist alt geworden. Der Hof braucht bald einen neuen Herrn.“

„Und — wie lange bleibst du, Dettlev?“

„Eine Woche noch — länger hab' ich keinen Urlaub.“

„Eine Woche —“

„Zu kurz, Hanni? Ach — du, erst jetzt, da ich dich hier gefunden habe, ist mir richtig wohl in der Heimat. Jetzt weiß ich erst, was ich hier zu finden gehofft hatte. Dich, Hanni! Und nun ich dich wiedergefunden habe, bin ich ganz froh.“

Er nahm ihr Gesicht in beide Hände. „Hanni — wie deine Augen glänzen! So hell und klar wie das Wasser der Warthe da hinten zwischen den Feldern. Hanni — sag', daß du mich lieb hast.“

„Leiz, sagte sie: „Ich hab' dich schon immer geliebt, Dettlev. Schon, als ich noch ein Kind war. Und all die drei Jahre, die du fort warst, waren meine Gedanken nur bei dir, Sommer und Winter, Winter und Sommer. Und nun — nun wünsch' ich nichts Anderes, als daß diese Stunde kein Ende nähme.“

„Liebe, liebe Hanni —“

Ihre Lippen fanden von neuem einander.

(Die Fortsetzung erhält regelmäßig zugesetzt, wer die beigefügte Bestellkarte ausfüllt und absendet.)

Vorliegendes Blatt hat Sie mit dem Anfang des führenden Romans des dritten Jahrganges unseres reich illustrierten Familienblattes „Im traulichen Heim“ betannt gemacht und hat Ihnen gleichzeitig das Bild von dessen liebender Heldin gezeigt. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß das Gelesene Sie gefesselt hat und daß die Züge der vielgeprüften Heldin von „Unschuldig - Schuldig“ Sie nicht ungerührt ließen. Von tiefem, unendlichem Leid sprechen ihre leeren Augen, und ein Zug herben Wehs liegt um ihre selbsterlösten Lippen. Ah, es sind bornenolle Wege, auf denen ihr zarter Füh Wandel muß, bis sie endlich dahin gelangt, wo auch ihr wieder die Sonne hell scheint und ihr ein Glück winkt, das sie alles vergessen läßt, worüber sie fast zusammenbrach.

Zu gleicher Zeit machen wir Sie auch noch mit dem Anfang eines andern ungemein fesselnden Romans von Paul Hain betannt.

Wie oben bereits bemerkt, ist „Unschuldig - Schuldig“ der Hauptroman unseres Blattes. Aber neben ihm werden auch noch andere voll hohen Reizes und höchster Spannung erscheinen, die uns Erich Ebenstein, Aja Berg, Friede Birker und andere Meister-Erzähler zur Verfügung gestellt haben und die den Leser in hohem Maße fesseln werden.

Wer „Im traulichen Heim“ bereits kennt, weiß es so schön und wird es nicht mehr in seinem Hause missen wollen. Wenn es noch fremd ist, der sei freundlichst aufgefordert, sich mit ihm betannt zu machen. Wir sind gewiß, daß er das geringe Geldopfer von 25 Bfg. wünschentlich für das Abonnement nicht bereuen wird, denn die Lektüre des Blattes vermag ihm zu einer Quelle dauernder Freude und hohen Genusses zu werden.

Um sich den dauernden Bezug des Blattes zu sichern, bitten wir, die beiliegende Bestellkarte auszufüllen und abzugeben. Die Zustellung des Blattes erfolgt dann regelmäßig.

**Verlag und Redaktion „Im traulichen Heim“**  
 Leipzig C. 1, Schlegelstr. 38

Jede Nummer umfasst zwanzig Seiten auf feinstem Illustrationspapier in der Größe dieses Prospektes.

sie wieder seinen greisenden Händen, und ihr Kinderlachen läufete vor ihm her.

Nun hielt es Dettlev doch für Ehrensache, sich nicht länger foppen zu lassen. Er mußte die kleine Here einholen, ihren lachenden Mund schließen, den er vorhin geküßt hatte. Sie verlorde, ihm in den Wald hinein zu entfliehen, aber er schnitt ihr den Weg ab, und dann rannte sie der Wiese zu, ermatet und voll Sehnsucht, von seinen Armen umschlossen zu werden.

„Jetzt krieg ich dich, Hanni —“

Sie mandte den Kopf zurück. Ihr nackter Fuß sank tief in das weiche Gras ein. Sie frauchelte — schrie kurz auf. Da hatte Dettlev sie erreicht und griff nach ihr, hielt sie schon fest an der Brust, ihrer beider Atem ging heftig vom schnellen Lauf.

So standen sie — Auge in Auge — fühlten einer des andern fürmischen Herzschlag, lachten verhalten.

„Hanni — liebe, kleine Hanni —“

„Lieber Dettlev —“ murrte sie leise — und ihre Lippen schenken sich ihm. —

### Zweites Kapitel

Im Bruch wurden die Sengen gebengelt — es klang fein und silbern durch die Luft, zum Wald hinüber, wo zweie Hand in Hand im Kraut saßen und kaum wußten, wie alles geseheben war. Und wie aus tiefem Traum heraus murrte Hanni:

„Daß du wieder da bist, Dettlev —“

Da stand die Wirklichkeit wieder um sie.

„Ja — vorgestern kam ich, Hanni. Die Holtorfs müssen doch alle beisammen sein, wenn der Älteste Verlobung feiert, nicht wahr?“

„Der Friedrich —“

„Weißt du das nicht?“

Sie lächelte sanft. „Wir wohnen im Vorwerk, Dettlev. Da erfährt man wenig. Und — die kleine Hanni und Gut Holtor — es ist schon ein hübscher Abstand. Du warst der einzige, der — mich nicht vergaß.“

„Mädel, wie soll' ich auch! Warst immer mein liebster, kleiner Kamerad. Und als ich vor drei Jahren nach München ging, weißt du noch, wie die kleine Hanni Abschied von mir nahm?“

Sie nickte selig. „Ich war ja ein Kind, Dettlev —“

„Ein fünfzehnjähriges — ja. Und gabst mir den ersten, schnellen Kuß: ‚Vergiß die Hanni nicht ganz!‘ War es nicht so?“

Sie lehnte den Kopf an seine Schulter.

„Und hab' ich dich nicht vergessen, Hanni. Und nicht jenen schönen Kuß. Und nicht unser Bruch, unser liebes —“

„Weiß es wohl, Dettlev. Und hab's wohl bald hunderte Male gelesen — es ist, als schaue man ins Bruch hinein — als kenne man alle Menschen, die du darin beschrieben hast —“

„Kleine Schmiedlerin! Das nächste wird bald folgen. Aber ja — wir sprachen von meinem Bruder, dem Friedrich.“

**Wichtig für Sie!**

Der Hauptvertrieb für die Zeitschrift „Im traulichen Heim“ liegt in den Händen des bekannten Zeitschriften-Großvertriebes Alfred Wagner, Dessau, der fast an allen Orten eigene Agenturen unterhält, damit der Leser pünktlich in den Besitz seiner Zeitschrift kommt. Außerdem beliefert die Firma durch die Post sämtliche Orte des In- und Auslands. Es ist somit den Bewohnern selbst der entlegensten Forst- und Guts Häuser Gelegenheit gegeben, sich den Bezug der hier beregten vortrefflichen Unterhaltungszeitschrift zu sichern.

**Alfred Wagner, Zeitschriften-Großvertrieb, Dessau**

Reklamationsdruck der Spanischen Buchdruckerei, Leipzig

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19300927025/fragment/page=0001



und entriß ihm die Schlüssel. Es geschah so plötzlich, daß sie schon in ihren Händen waren, ehe er sie festhalten konnte. „Gib die Schlüssel her!“ gebot er. Sie sah ihn von oben bis unten an. Dann sagte sie hart und laut:

„Ich will mich nicht noch tiefer schämen müssen, daß ich deine Frau geworden bin, du sollst mich wenigstens nicht direkt beschlehen.“

Ednell schloß sie den Tresor auf, nahm ihre Schmucktrube mit einem harten Griff heraus und stellte sie vor ihn hin. „Da, nimm, ich gebe ihn dir, damit du ihn dir nicht stehlen mußt.“

Er achtete kaum auf sie. Er schlug den Deckel der Trube zurück und faßte hinein, ergriff die großen und kleinen Etais und steckte sie in seine Taschen. Dann schlug er den Deckel der Trube wieder zu.

„Du brauchst keine Angst zu haben, ein einziger glücklicher Abend am Spieltisch, und ich bringe dir alles zurück, und zur Entschädigung noch mehr. Jetzt muß ich eilen. Adieu, Maria.“

Sie sah ihn mit starren Augen nach. Ein zitternder Atemzug hob ihre Brust. Sie wußte, daß sie ihren Schmutz nie wiedersehen würde. Aber das kümmerte sie bei alledem am wenigsten. Daß sie ihren Mann, diesen Mann, den sie so sehr geliebt, in dem sie ihr Ideal gesehen hatte, tief verachtet mußte, tat viel, viel weher. Und vor allem demütigte es sie, daß sie ihn geliebt hatte, daß sie sein Weib geworden war.

Mit zusammengepreßten Lippen nahm sie die Trube auf und verschloß sie wieder in dem Tresor. Niemand durfte wissen, daß die Trube leer war, vor allem ihr Vater nicht — ihr armer Vater.

Vernichtet sank sie in einen Sessel. Sie war wie aller Kraft beraubt. Wie sollte sie diese Schmach weiter fragen? Und doch — hatte sie vor dem Altar einmals gelobt, frei zu sein und alles zu tragen, „bis daß der Tod euch scheidet“.

Maria war keine von den Frauen, die leichtfertig ein solches Gelübde brechen. Sie war dazu zu gewissenhaft. Aber eine tiefe Verzweiflung überkam sie wieder, nicht zum ersten Male, daß sie an diesen Mann gebunden war, an diesen Mann, der ein Ehrloser war.

Einige Tage vergingen. Eines Morgens wurde Maria ihr Vater gemeldet. Hellig trocknete sie ihre Tränen, die sie auch heute gemeint. Ach, sie hatte es längst erkannt, das Verhältnis zu ihrem Gatten war unhaltbar geworden.

Besorgt sah der Vater sie an: „Wieder allein, Maria?“

„Ja, Herbert ist ansgegangen.“ Er hob ihren Kopf empor: „Du hast wieder geweint!“ Ein bitteres Lächeln zuckte um ihren Mund. Sie atmete tief und bedrückte. Dann raffte sie sich entschlossen auf und kühlte den Vater.

„Mache dir keine Sorgen um mich, lieber Vater. Du hast ohnehin genug Schweres zu tragen.“ — Ein bitteres Lächeln zuckte um ihren Mund.

Des alten Herrn Stirn legte sich in Falten. „Lasse meine Sorgen mir, aber ich weiß, es erleichtert dir das Herz, wenn du dich mir gegenüber aussprechen kannst, und ich fordere es auch als mein Recht und als Beweis deiner Liebe, daß du mich an deinen Sorgen teilnehmen läßt.“

Maria sah mit fest zusammengepreßten Lippen eine Weile starr vor sich nieder. Dann sagte sie fest und bestimmt: „Ich habe keinen Mann mehr.“

Faß entseht starrte der Vater sie an:

„Was heißt das, Maria!“

Sie lachte hart auf.

„Ein Mensch, von dem ich heute weiß, daß er mich von Anfang an belogen, der sich mit nur genäbert hat in dem Glauben, ich sei reich ...“ Sie stockte wie aufgereg.

„Maria, großer Gott, was sagst du, dein Mann!“

„Renne ihn nicht mehr so; mit einem Menschen, den ich zu verachten gelernt habe, habe ich keine Gemeinschaft mehr.“ Und nun brach es wie ein Strom über ihre Lippen.

Anklagen über Anklagen gegen den, dessen Namen sie trug. Von hundert Demütigungen, die sie erlitten, von erfahreneren Kränkungen ... ach, es war so viel, daß es sich kaum in Worte fassen ließ.

Erstüffert rief der alte Mann: „Mein armes, armes Kind!“

Maria hatte sich gefaßt: „Daß nur, Vater, es tut schon nicht mehr weh. Nur mein Stolz leidet noch darunter, mich Gattin dieses Menschen nennen zu müssen, der ... der ... in dessen Leben eine Andere eine größere Rolle spielt, als die eigene Frau!“

Der alte Herr war tief erleichtert. „Maria!“ „Wenn du mir nicht glaubst, überzeuge dich selbst.“ Sie reichte ihm ein goldumrandertes Briefblatt. Mit entsehten Augen starrte der Vater auf die Schriftzüge, die es trug.

Ein Liebesbrief, eine Einladung zu einem Stellidchein. Das Briefblatt flatterte zu Boden. „Der Schurke, der Schurke“ ... stammelten des alten Herrn Lippen.

(Fortsetzung folgt im ersten Heft unseres reich illustrierten Familienblattes „Im traulichen Heim“. Bestellkarte anbei.)



Erdulbig sich fühlen — unfeulbig sein — Menschenherzen bittere Pein.

Herr, ich leig es in deine Hände. Daß ich an dich mein Schicksal sende.



Originalroman von Paul Flain

(Copyright 1927 by Ewald & Co. Nachf., Leipzig)

Erstes Kapitel

Und bleib' nicht zu lange aus, Detlev — du weißt, der Vater liebt die Unpünktlichkeit nicht. Soll immer alles hübsch seine Ordnung haben. Nach wie vor. Darin ist er noch immer so wie früher.“

Die alte Dame stand auf der Hinterveranda des Gutshauses und blickte voll Stolz auf den Jüngling, der — schiank und sehnig — sich eben in den Sattel des Falben schwang, den Hannes, sein Bruder, noch am Zügel hielt.

„Keine Dange, Mutter — ich kenn' noch die alten Hausgehe. Gut Holstorf ist noch immer das alte, wie vor drei Jahren. Gott sei bedankt! Ruhig, Minka —“

Das Pferd trabte davon, über den großen Wirtschaftshof, durch das offene Tor hindurch ins Freie, in das Sonnenüberflachte, im Sonnenglanz funkende Bruch hinein.

Auf den Feldern arbeiteten die Knechte und Mägde. Auf den Wiesen lagern in satter Ruhe die Kühe, und durch all die grüne, bunte Welt floß in breitem, funkelnem Lauf die Warthe, die das ganze Bruch mit Fruchtbarkeit beschenkte. In der Ferne hob sich ein Waldspizel in die Landschaft, bis nahe an das Dorfwerk heran.

Gemächlich trabte die Stute dahin. Die Dächer des Vorwerks wurden dunkler. Grotesk ragten die Silhouetten alter, herangerader Pappeln über dem Hauptgebäude hervor. Dahinter lugten zwischen Buschwerk die niedrigen Tagelöhnerhäuser heraus.

Detlev sah hinüber — kaum des Weges achtend. Weiter trabte das Pferd. Da fühlte es plötzlich Zügelzug. Warf den Kopf auf. Detlevs Gesicht zeigte einen Ausdruck gespannter Überwachung.

„Sa' te, Minka, lachte,“ flüsterte er dabei, und das Pferd sah vorläufig die schlanken Füße vor.

Er ging es in den Waldspizel hinein.

Detlev sprang aus dem Sattel. Auf den Zehenstößen näherte er sich einer Mädchengestalt, die da am Waldrand im Orse lag — schlafend. Den Kopf in den nackten Arm geschmiegt. Ein paar Ziegen weideten in der Nähe.

Auf den Zehenstößen näherte sich Detlev der Schlafenden. Er hatte sie schon von weitem erkannt.

„Die kleine Schäferhanni,“ murmelte er, bestig ergriffen von dem amnuttigen Bild, das sich ihm darbot. Hanni — die kleine Jugendgepielin! So hatte er sie immer im Gedächtnis gehabt, sie, die kleine Hanni aus der Dorfwerksgasse.

Ein feines Zittern war da plötzlich in seinem Herzen. Faß anmäßig kniete er neben ihr und sah in dieses zarte, süße Jungmädchengesicht, atmete den feinen Hauch ihrer Lippen, den Duft ihres jungen, reinen Wesens.

Hanni —

Faß lautlos formten seine Lippen das Wort, das ihm ganz impulsiv aus einer tiefen, quellenden Zärtlichkeit seines Herzens herausströmte. Ein Ausdruck inniger Verunkenheit war in seinem Gesicht. Ein unbehaglicher Drang brannte in ihm, diesen Mund zu küssen, der so ruhig atmete und so kindlich-süß lachte.

Aber noch hielt sich Detlev zurück. Der Gedanke bedrängte ihn, daß es nicht recht sei, den Schlaf des Mädchens zu mißbrauchen, auch wenn das Wiedersehen — dieses so

überraschende — nach drei Jahren ihn vielleicht entschuldigt hätte. Doch stärker wurde jenes heiße, sehnfüchtige Gefühl in ihm.

Sein Kopf neigte sich tiefer. Und leise berührten seine Lippen den halboffenen Mund der Schlaflerin.

Wie weich dieser Mund war!

Es erschauerte ihn und ließ sein Herz lauter schlagen. Und der zarte, schene Kuß wurde eine brennende Innigkeit. Das Mädchen schlug blitzend die Augen auf. Wachte sie? Träumte sie? Nun siffte sich ihr Blick hell und klar. Detlev Holstorf sah in diese Augen hinein, in denen eine stille Verzückung aufzubrechen schien. Er küßte Hannis leichte Hand wie einen Hauch über sein Haar gleiten.

Da lachte er froh auf. Er gab sie frei, und Hanni richtete sich verwirrt auf und sprang auf die Füße. Ihr Gesicht war nun von roter Glut überglänzt.

War das Wirklichkeit? War das — Detlev, der vor ihr stand? Und — er hatte sie geküßt?

„Kleine Hanni, wie ein Engel hast du geschlafen,“ rief Detlev aus und griff nach ihrer Hand. „Ach tritt vorbei — in dem ich dich hier liegen — und da —“

Da dem jungen, feinen Mädchengesicht war ein Lachen, schalkhaft, voll verwirrender Süße.

„Da — da hast du mich gemerkt!“

Er stand plötzlich verlegen.

„Wißt du mir — böse, Hanni?“

Sie schüttelte den Kopf, daß das blonde Haar um ihre Schläfen fiel. „Du bist wieder da, Detlev —“ rief sie in leiser, freudiger Erregung.

„Seit zwei Tagen, Hanni —“

„Seit zwei —. Ich hab's gewünscht, daß du kommst, Detlev —“

Sie saßen einander an. Und es war ihnen beides seltsam zumute. Nie, solange sie einander kannten, hatte einer so tief in des andern Auge geschaut.

„Hanni, kleine, süße Hanni —“

Sommer und Sommerduft ringsum. Bienengehumme und rauschendes Wipfelwehen. Und zwei junge Herzen voll Sommertrunkenheit.

„Detlev — daß du da bist!“

Hannis Lippen zuckten. In ihren Augen verrieth sich das tiefste Geheimnis ihrer Seele. Es war einen Augenblick lang, als wollte sie auf ihn zuströmen, mit weit ausgebreiteten Armen. Aber dann wich sie zurück — und „Detlev, fang' mich,“ rief sie mit schwingender, leichter Stimme und lief schon davon.

Wohlfühlig, geschmeibig, ein ausgelassenes Kind, so lief sie dahin, und das Haar, das im Nacken mit einem roten Band zusammengebunden war, umflatterte ihren Kopf. Hell tönte ihr Lachen in der Luft.

„Madel — ich fang' dich!“ Detlev rannte hinter ihr her. Der Kuß brannte in seinem Blut.

„Wart' nur, du Wildkake —“

„Dauert's noch lange, Detlev?“ Wie ein Kobold entwischte

